

Rüdiger Machetzki

"Schattenseiten" in China:

Eine Gesellschaft erwacht

I Despotie oder Chaos?

Zu Beginn des Jahres 1987, als Chinas Politik an der Schwelle zur "Offenheit" (*gongkaixing*) zu stehen schien, erhielt das Beijing-Forschungsinstitut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften den Auftrag, für das neue *China-Regierungshandbuch* eine umfassende Meinungsbefragung unter der jüngeren Bevölkerung (16 bis 35 Jahre) des Landes durchzuführen. Vier Fragekomplexe standen im Mittelpunkt der Aktion, mit der der politische Herrschafts- und Gestaltungsanspruch von Partei und Staat, kurzum die "Ordnung der vier Grundprinzipien", demoskopisch auf den Prüfstand gehoben wurde. Das Ergebnis war wenig erfreulich für die Veteranen der erloschenen Revolution: Eine wachsende "Generationenlücke" wurde sichtbar.

Die Kernfrage in Fragekomplex eins lautete: Ohne Kommunistische Partei gibt es kein Neues China, die vier Grundprinzipien müssen unumstößlich bleiben! Wie beurteilen Sie diesen Anspruch? Gut drei Viertel der Befragten zeigten eine ablehnende bis skeptische Haltung. Nur 9,8% bejahten den vollständigen Kontrollanspruch der Partei über Staat und Gesellschaft uneingeschränkt; der Rest bezog keine klare Position.¹

Im Fragekomplex zwei wurde der politische Verantwortungssinn der "Bürger" angesprochen: Soll sich jeder Mann in Wort und Tat für das "Schicksal des Landes" verantwortlich fühlen? Insgesamt bejahten 94,5% der Befragten diese politisch-moralische Pflicht, knapp 44% äußerten, sie wären sogar bereit, ein "persönliches Risiko" auf sich zu nehmen. Die zweite Frage innerhalb des Fragekomplexes zielte auf eine Konkretisierung der ersten ab: Soll es ein verbrieftes Recht geben, sich um überpersönliche Angelegenheiten zu kümmern? Mit "ja" antworteten: nationale Angelegenheiten 53,6%, örtliche Angelegenheiten 75,2%, Angelegenheiten der eigenen Einheit (*danwei*) 80,8%.

Fragekomplex drei war von der anhaltenden "Glaubwürdigkeitslücke" des Regimes bestimmt: Haben Sie Vertrauen in die Fähigkeit von Partei und Regierung, die Modernisierung Chinas erfolgreich zu verwirklichen? Mit "ja" bzw. "tendenziell ja" antworteten 44,8%, mit "nein" 55,2%.

Der vierte Fragekomplex befaßte sich mit dem Problem der "demokratischen Freiheiten". 20,5% der Befragten hielten die Verwirklichung demokratischer Freiheiten für das zeitlich und inhaltlich dringlichste Problem, ohne demokratische Freiheiten könne die Modernisierung des Landes auf keinen Fall gelingen. 56,1% forderten, die demokratischen Freiheiten im Einklang mit der wirtschaftlichen Entwicklung Schritt für Schritt zu verwirklichen. 8,2% waren der Meinung, daß demokratische Freiheiten auf absehbare Zeiten nicht notwendig seien, und 6,5% hielten das praktische Maß an demokratischen Freiheiten für ausreichend, die Forderung nach Mehr sei schädlich für das Land.

Es verwundert nicht, daß diese Ergebnisse im Regierungshandbuch nur nach ausgiebiger "Interpretationsarbeit" Berücksichtigung fanden; sie wurden in Hongkong veröffentlicht. Es lassen sich also Zweifel an der beharrlichen Überzeugung zahlreicher westlicher Beobachter anmelden, die die Ideale einer "offenen Gesellschaft" für das Anliegen einer zwar lautstarken, aber kleinen Minderheit in China halten. Diese Minderheit isoliere sich in ihrer politischen "Vorreiterrolle" selbst, während die große Gesellschaft weiter der traditionellen Despotiehörigkeit verfallen sei. Die Alternative zur Despotie wäre nicht die Demokratie, sondern das "Chaos" (*luan*).

Die "Chaos-Warner" haben starke Schützenhilfe. Sie dürfen sich u.a. auf Lee Kuan Yew, Architekt und Bauherr des "neokonfuzianischen Modellstaates" Singapur, berufen. Lee ist der Präzeptor Asias, wenn es darum geht, harmoniestiftenden, hierarchischen Ordnungsidealen (*he*) den höchsten gesellschaftsbildenden Rang zuzuweisen. Das hat ihn in China zu einer gern zitierten Autorität gemacht. Lee ist niemals müde geworden, die Überlegenheit hausgemachter Werteordnungen zu verkünden. Sein Credo: Die westliche Werteordnung existiert in ihrer heutigen Ausprägung erst seit 200 Jahren, bisher sei sie nur eine "Schönwetterordnung". Im Gegensatz dazu habe sich die konfuzianische Werteordnung über 2.000 Jahre in Zeiten großer Katastrophen und großen Elends absolut bewährt. Im Herbst 1992 umriß er in Tokyo seine Grundsätze vom "good government":

Alle Völker in allen Ländern brauchen good government. Ein Land braucht zuerst wirtschaftliche Entwicklung, dann könnte Demokratie folgen. Mit wenigen Ausnahmen hat Demokratie den neuen Entwicklungsländern kein good government gebracht.²

Nicht "Regierung durch das Volk" - die führt leicht zum Chaos -, sondern "Regierung für das Volk", das sei "good government". Das gelte für China mindestens ebenso nachdrücklich wie für andere Länder:

Die Amerikaner sind große Missionare. Sie haben den unwiderstehlichen Drang, andere zu bekehren. Weil Japan größter Geber von ODA geworden ist, müssen sie Japan drängen, diese Mission, die Welt zu bekehren und zu einem besseren Ort zu machen, zu unterstützen ... Wie wendet Japan das auf China an? Stabilität ist hier wichtiger als die Wahrung der Menschenrechte. Ein China im Chaos wäre eine tödliche Bedrohung für Japan und andere asiatische Länder.

China könne es sich nicht leisten, demokratische Experimente zu machen:

*Solange mir niemand Garantien gibt, mache ich keine Experimente. Ich werde das tun, was meiner Meinung nach richtig ist. Die Formen der Demokratie passen sich an den kulturellen, historischen und ethnischen Hintergrund einer Gesellschaft an.*³

Folglich müsse die gewaltsame Reaktion der politischen Führung Chinas auf die Demonstrationen der Studentenschaft im Juni 1989 "sachlich" bewertet werden. Die Studenten hatten es "nicht mit Marcos auf den Philippinen oder mit Chun Doo Hwan in Südkorea zu tun, die politisch eng mit Amerika verbunden waren und deshalb das amerikanische Fernsehen, die Meinung der Öffentlichkeit und der amerikanischen Regierung mitberücksichtigen mußten ... Deng Xiaoping ist nicht daran interessiert, was das amerikanische oder das europäische Fernsehen denken. Für ihn gibt es bestimmte Wege, China zu regieren ... Die Studenten hätten Geduld zeigen müssen".⁴

Dies gelte um so mehr, als die Kommunistische Partei Chinas in zwanzig Jahren nicht mehr marxistisch-leninistisch geprägt sein werde, gleich ob sie sich weiterhin kommunistisch oder sozialistisch nenne. Das vorrangige Problem Chinas sei nicht die Transformation der politischen Ordnung, sondern der forcierte Aufbau der Wirtschaft:

*Chinas Problem ist es, das wirtschaftliche System so schnell wie möglich zu verändern, aber gleichzeitig zu viel Arbeitslosigkeit und andere akute soziale Probleme zu vermeiden oder sie gering zu halten, da das Unordnungschaos hervorrufen kann.*⁵

Wenn das gelingt - Lee ist in dieser Hinsicht optimistisch - werde Chinas Bruttosozialprodukt spätestens in fünfzig Jahren das kombinierte Bruttosozialprodukt Amerikas und Europas übertreffen. In einem "Meinungsbeitrag" für die *International Herald Tribune* vom 24. Juni 1991 wandelte Lee das Thema wie folgt ab:

The ideological barriers in East Asia are down. I suspect that before the end of the decade there will be new leaders in China, Vietnam and North Korea who will not carry with them the baggage of communist ideology. It will be a completely different world. The leaders in China will be more pragmatic and pro-market. This can already be seen among the younger leaders, the governors in the provinces and the mayors in the cities. They are in their late-40s and early-50s, well-educated and knowledgeable because they have traveled to America, Europe, Japan and the NIEs. They understand what needs to be done. They realize that the Chinese people know what has made Hong Kong and Taiwan prosperous.

So we can expect pragmatic economic policies in China. But Chinese leaders will be relentless in their attempts to maintain enough political and social control to ensure that the Communist Party remains in power.

"Dreißig Jahre Mühen und Härten" (*sanshi nian xinxin kuku*) im Kampf um den Neuen Menschen - bedürfnislos und obrigkeitlich - sollen nicht vergebens sein. Die Abwehrfront gegen "geistige Verschmutzung", "bürgerliche Liberalisierung" und "friedliche Evolution", kurzum gegen das "Chaos des Pluralismus", wankt, aber sie fällt nicht. Das große "concilium blablativum" tagt

weiter. Ein Schelm, der Schlechtes dabei denkt, auch wenn die modische Chaosforschung die Hypothese aufgestellt hat, "Chaos" sei wahrscheinlich nur ein anderer Ausdruck für Ordnungsstrukturen, die das eigene Erkenntnisvermögen übersteigen.

II Was ist "friedlicher Fortschritt"?

Der große englische Philosoph Bertrand Russell hat bereits 1920 (*The Practice and Theory of Bolshevism*) nüchtern angemerkt, die Behauptung, daß der Bolschewismus nicht zum Goldenen Zeitalter führe, bleibe auch dann wahr, wenn man beweisen könne, daß das Goldene Zeitalter auf einem anderen Weg auch nicht zu erreichen sei. Zweifel ähnlicher Art scheinen sich auch in der chinesischen Führung auszubreiten. Anfang Juni 1992 wurde ein - zuvor dreimal revidierter und vervollständigter - "Aufsatz" des ehemaligen Leiters der Xinhua-Nachrichtenagentur Hongkong, Xu Jiatus, unter dem Thema "Vorläufige Betrachtungen zum friedlichen Fortschritt - Überlegungen nach dem Tiefpunkt der weltweiten sozialistischen Bewegung" veröffentlicht.⁶ Der Aufsatz habe, so heißt es, die Zustimmung Deng Xiaopings gefunden, sei jedoch auf den erbitterten Widerstand orthodoxer Führungskräfte gestoßen. Das ist nicht weiter erstaunlich; denn er hat ein weltanschauliches "Waffenstillstandsangebot" zur Botschaft, was aus Sicht der orthodoxen Bannerträger zurecht als nur mühsam verbrämtes "Kapitulantenverurteilung" verurteilt wird. Damit werde der "bürgerlichen Liberalisierung" gewollt oder ungewollt Vorschub geleistet.

Nun kann man zwar aufgrund vergangener Erfahrungen der berechtigten Ansicht sein, daß Liberalisierungen innerhalb marxistisch-leninistischer Ordnungen - im Unterschied zur Demokratisierung - nur signalisieren, daß über die Faust der Herrschaft ein Handschuh gezogen wird, der jederzeit wieder abgestreift werden kann, aber orthodoxe Marxisten-Leninisten halten auch das schon für ein Zeichen der Aufweichung. Werfen wir also einen Blick auf die Kernthesen der "Vorläufigen Betrachtungen".

Erstens heißt es, daß die gewaltigen Veränderungen in der Sowjetunion und Osteuropa keineswegs das Ende der historischen sozialistischen Bewegung repräsentieren. Was im Verlaufe dieses gewaltigen Umbruchs sein Ende gefunden habe, sei nur der "Sozialismus leninistisch-stalinistischer Art", der dem Marxschen Denken fundamental zuwiderlaufe.

Zweitens beweise der Umbruch keineswegs, daß die "Strategie der friedlichen Evolution" der westlich-kapitalistischen Länder wirklich den Sieg davongetragen habe.

Drittens habe der Zusammenbruch des leninistisch-stalinistischen Systems zum Ende des weltweiten Kalten Krieges geführt. Das biete auf absehbare Zeit die Chance, daß sich die gesamte Menschheit eines Zeitalters des "friedlichen Fortschritts" erfreuen kann. Für die Kommunistische Partei Chinas und den Sozialismus in China habe dies zwangsläufig zur Folge, daß man sich vom Denken und Handeln des zum Untergang verurteilten leninistisch-stalinistischen Sozialismus endgültig lösen müsse. Der Weg zu den neuen Ufern - als "friedlicher

Fortschritt" (*heping yanjin*) bezeichnet - könne dazu beitragen, eine Ordnung zu entwickeln, die "wirklich den praktischen Gegebenheiten Chinas entspricht und ein Modell des Sozialismus mit chinesischen Besonderheiten beinhaltet". Die Kommunistische Partei Chinas könne also nicht nur ihre eigene politische Macht retten, sondern auch dazu beitragen, dem Weltsozialismus den Weg in die Zukunft zu ebnen und an der Entfaltung eines wahren wissenschaftlichen Sozialismus mitzuarbeiten. Dann werde die sozialistische Weltbewegung, die zum Ende dieses Jahrhunderts am Tiefpunkt angelangt sei, "in kommenden Jahrhunderten wieder im Hochflug aufsteigen".

Der rettende Weg des "friedlichen Fortschritts" liegt also in der "vollständigen Loslösung vom Sozialismus leninistisch-stalinistischer Art" und in einem "friedlichen Wettbewerb" (*heping jingzheng*). Während des nächsten Jahrhunderts bedürften sowohl der "Kapitalismus" als auch der Sozialismus einer unabhängigen eigenständigen Entwicklung. Der Sozialismus müsse "nützliche kapitalistische Dinge" übernehmen und der "Kapitalismus nützliche sozialistische Dinge".

Es geht also letzten Endes um eine Art Neuauflage der alten Konvergenztheorie: "In kapitalistischen Systemen gibt es sozialistische Elemente, und im sozialistischen System gibt es kapitalistische Elemente."

Dem folgt als nächster Schritt die weltanschaulich brisante Schlußfolgerung, die Übernahme von Elementen aus dem anderen System führe keineswegs dazu, die Natur des eigenen Systems zu verwässern. Beide Seiten können einander leben lassen und ihren eigenen "friedlichen Fortschritt" vorantreiben. Indem sie sich selbst entwickeln, entwickeln sie sich zur gleichen Zeit gemeinsam. Im Artikel heißt es beinahe idyllisch: "Die Möglichkeit eines solchen friedlichen Fortschritts der Menschheit ist bereits im Ansatz erkennbar. Ihre endgültige Verwirklichung ist ein gemeinsamer Traum der Menschheit. Es ist möglich, daß dieser Traum bereits dabei ist, wahr zu werden."

Die Begründungen für die bisherigen Unzulänglichkeiten des Sozialismus werden nachgereicht. Der jetzige Sozialismus sei in einer Umwelt des nicht vollentwickelten Kapitalismus entstanden und dementsprechend auch nur ein "Sozialismus im Anfangsstadium". Das rechtfertige vor allem im wirtschaftlichen Bereich die Übernahme kapitalistischer Entwicklungsvorstellungen. Vor allem müsse man die Existenz einer privaten Wirtschaft als langfristiges Phänomen akzeptieren und sie nicht nur als bloße "Ergänzung" der Staatssphäre ansehen. Die "sozialistische Marktwirtschaft" läßt grüßen.

Der "friedliche Fortschritt" verkörpert also einen Prozeß der "Verschmelzung" unterschiedlicher Systemelemente während eines langfristigen Übergangsstadiums nach dem Motto, "in dir gibt es mich, und in mir gibt es dich". Dadurch werde einerseits der Sozialismus "neugeboren" und andererseits das Leben des "Kapitalismus verlängert".

Trotz der rührenden "Politlyrik" verwundert es nicht, wenn weniger fabulierfreudige Repräsentanten der politisch-wirtschaftlichen Führung Chinas kritisch auf die alte Lösung verweisen: Am Himmel gibt es keine zwei Son-

nen und für das Volk keine zwei Könige (*tian wu er ri, min wu er wang*). Der "friedliche Fortschritt" sei in Wirklichkeit nur eine verkleidete Version der "friedlichen Evolution" und solle dazu beitragen, sich mit dem "Untergang der schwachen Sonne" abzufinden.

Die Auseinandersetzung mit den Verdiensten des "friedlichen Fortschritts" soll hier nicht weiter vertieft werden. Sie erübrigt sich. Die vorangehenden Bemerkungen dienen statt dessen als Einstieg in grundlegendere Fragen und Probleme der kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklung Chinas. Immerhin läßt sich zugunsten der friedlichen Fortschrittstheorie anführen, sie trage zumindest zwei geschichtlichen Erkenntnissen Rechnung, wenn auch nur in indirekter Form. Zum einen wird impliziert, daß es dem kommunistischen Parteistaat nicht gelungen ist, China wirklich zu modernisieren, also müsse man die Wirtschaft notgedrungen sich selbst überlassen. Nebenbei bemerkt läßt sich daran die Überlegung anknüpfen, ob nicht jede intellektuelle, d.h. gewollte Konstruktion (ideologisches Rezeptorium) der Modernität zum Mißerfolg verurteilt ist. Zum anderen räumen die Verkünder des friedlichen Fortschritts nolens volens ein, daß Berührungsangst vor der Außenwelt ein ideologischer Luxus sei, den sich China nicht (länger) leisten könne. Demgegenüber steht die Maxime der Orthodoxen, daß Weitsicht eine Gefahr darstelle, der sich gute Kader nicht leichtfertig aussetzen dürfen. Das leninistisch-stalinistische Arsenal reiche vollkommen aus. Damit bestätigt sich u.a. die universelle Gültigkeit der These: Trifft eine Idee auf einen hohlen Kopf, so füllt sie ihn ganz aus.

III Die "Unerträglichkeit" des Vielgestaltigen

Nach nunmehr rund fünfzehn Jahren der "Öffnung nach außen" hat die chinesische Führung immer noch keinen wirklichen Konsens erreicht, um angesichts der Überlegenheit der Außenwelt im globalen "Modernisierungswettbewerb" die notwendigen politisch-wirtschaftlichen Handlungsanleitungen zu entwickeln. Das bedeutet umgekehrt, daß der Reformprozeß Ende der siebziger Jahre auf der Basis eines völlig unzureichenden Weltblicks und Wissensstandes eingeleitet wurde. Nahezu alle wesentlichen Probleme im heutigen China sind auf die Radikalität und Plötzlichkeit des Umbruchs von einem abgeschlossenen zu einem offenen Land zurückzuführen. Auf die Dimensionen dieses Umbruchs waren weder die Führung noch die Gesellschaft vorbereitet. Sie konnten es allein schon deswegen nicht sein, weil die geistige Landschaft Chinas in den zwei Jahrzehnten zuvor gewaltsam "eingeebnet" worden war. Anders gesagt: Die chinesische Gesellschaft verfügte nicht (mehr) über die hohe traditionelle Lernfähigkeit, die eine der unerläßlichen Voraussetzungen ist, die Probleme des (beschleunigten) Wandels zu bewältigen. Die Herausforderungen wuchsen schneller als die Fähigkeiten, ihnen zu begegnen. Mehr noch, es existierte keine "Gesellschaft" mehr, jedenfalls nicht im eigentlichen Sinn des Wortes, nur *guangda qunzhong* - "breite Massen".

Es klingt wie eine Ironie der Geschichte, wenn man an die Marxsche Vorhersage vom allmählichen "Absterben des Staates" denkt. Die sozialistische Realität führte statt dessen zur Zerstörung der Gesellschaft, zumindest bemühten sich die leninistisch-stalinistischen Parteistaaten

um die "Enthauptung" ihrer Gesellschaften im wörtlichen wie bildlichen Sinn. Am Ende dieser Prozesse standen überall menschliche Figurationen, die den Namen "Gesellschaft" nur sehr eingeschränkt verdienten. Das Alphabetentum war weitgehend ausgelöscht; dafür hatte man mit großem Kostenaufwand ein Heer von Drittelgebildeten produziert, um die schwerfälligen "Massen" zu steuern.

Im Falle Chinas war die "Verschwörung" gegen die alte Gesellschaft trotz der gewaltigen kulturevolutionären Bemühung - Revolution gegen die Kultur - nur beinahe erfolgreich, aber - wie wir heute wissen - nicht endgültig. Vereinfacht läßt sich behaupten, zwischen dem Fehlschlag und dem Erfolg lag am Ende nur ein Stückchen privater Erde, das "Selbstbehalteland" (*ziliudi*), zugleich die letzte Bastion des alten Menschen und das letzte Hindernis vor dem neuen Homunculus ideologicus. In der Existenz dieser Küchengärten lag das verzweifelt gelegnete Zwangszugeständnis an das uralte "transkulturelle" Wissen, daß der Mensch ein Individuum ist und sich niemals mit der gefährlich dummen Scheingleichung abfinden wird, Individualismus bedeute Egoismus und Kollektivismus verkörpere Altruismus. Die maoistischen "Menschenverwalter" hätten es eigentlich besser wissen können. Selbst Yu Gong, ihr aus der chinesischen Erzählertradition entliehener "einfältiger alter Mann", wollte den Berg vor seinem Haus nur für die eigenen Nachfahren abtragen und nicht für ein "Retortenkollektiv" der angewandten Sozialwissenschaften.

Was China heute erlebt, das sind die tiefgreifenden Folgen der Gegenbewegung dieser historischen Verirrung. Die Gesellschaft hat mit ihrer eigenen Wiederbelebung begonnen, und das erschreckt die Führung. Überall muß sie "Entartungserscheinungen" beklagen. Mit dem unabänderlichen "Wildwuchs" wird China leben müssen, zumindest solange, bis die Gesellschaft eine sie selbst überzeugende Werteordnung entfaltet hat. Die "von oben" verordneten Ideale der sog. sozialistischen geistigen Zivilisation überzeugen nicht einmal die Führung selbst.

Zurück zu den Anfängen, zum Beginn der "neuen historischen Etappe" Ende der siebziger Jahre und zur geistigen "Faktorausstattung", mit der Chinas politisch-wirtschaftliche Führung die Umgestaltung des Landes zu bewältigen beabsichtigte. Damals haben Chinesen des öfteren - nicht ohne bitteren Spott - behauptet: Vor der Befreiung lernten wir Englisch, nach der Befreiung Russisch, dann lernten wir gar nichts, und jetzt lernen wir wieder Englisch. Mit anderen Worten: Die über Sechzigjährigen verfügten - soweit sie sich nicht selbst zuvor das überlebensnotwendige Vergessen verordnet hatten - über Kenntnisse, die dem Entwicklungsstand der Welt der dreißiger und vierziger Jahre entsprachen. Die über Fünfzigjährigen mußten sich mit dem Kenntnisstand der Sowjetunion und Osteuropas der fünfziger Jahre zufriedengeben. Alle anderen hatten praktisch überhaupt keine Kenntnisse.

Es war also niemandem auch nur annähernd klar, was die "Öffnung nach außen" wirklich bedeutete. Niemand ahnte, daß es zu einem "Zusammenprall der Kulturen" (culture clash) kommen mußte, und noch weniger wußte man, was das für das kulturelle Selbstwertgefühl Chinas bedeuten würde. Dies galt in besonders hohem Maß für

die Herausforderung, die die anderen ostasiatischen Gesellschaften - insbesondere das Chinesentum außerhalb der Festlandsgrenzen - bis heute darstellen. Letztere haben "vom Westen gelernt" und sind dabei, ihn einzuholen bzw. zu überflügeln. Sie haben gezeigt, wozu "Asiaten" fähig sind. Gleichzeitig lag das große Kernland des traditionellen ostasiatischen Zivilisationstypus in einem beklagenswerten Zustand darnieder, geistig steril und materiell rückständig.

Es gab einen Sozialismus der "weichen Klasse" für Kader, der große Rest der Bevölkerung mußte sich mit dem kargen Reiz des "bedürfnislosen Lebens" zufriedengeben. In Abwandlung einer der späteren reformpolitischen Losungen läßt sich konstatieren: Einige wurden zuerst reich, damit die anderen arm bleiben konnten. Erinnerungen an eine Strophe von Wolf Biermann werden wach: Für die mit Koch, Chauffeur und Haus brach der Kommunismus schon gestern aus.

Der politisch-psychologische Reaktionsablauf der Öffnung zeigte einige unübersehbare Parallelen zu der von den westlichen Mächten erzwungenen Öffnung des chinesischen Kaiserreichs während der späten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und der frühen des 20. Jahrhunderts: Es finden sich starke Spurenelemente der alten Illusion aller chinesischer Führungsgenerationen der letzten 150 Jahre, Bedingungen und Ausmaß des kulturellen Zusammenpralls in eigener Hoheit diktieren zu können, gleichsam eine "semipermeable Membran" um die Gesellschaft zu spannen, durch die nur die Dinge eindringen, die hoheitlich erwünscht sind. Immer noch klingen mechanistische Überzeugungen nach, zwischen "Substanz" (*ti*) und "Verfahrensweisen" (*yong*) nach eigenem Maßstab Grenzen ziehen und künstliche Neukombinationen verwirklichen zu können. Man denke nur an die "sozialistische geistige Zivilisation": Wähle die guten Werte der eigenen Tradition, die sozialistischen Ideale und die Errungenschaften des Westens aus, mische sie gut durch, und fertig ist die neue chinesische Gesellschaft!

Auch die "vier Modernisierungen" zeugen von den Schwierigkeiten der chinesischen Führung, die ungeheure Komplexität gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse auch nur annähernd zu erfassen. Ironisch ließe sich sagen: Andere Entwicklungsländer wären mit einer Modernisierung zufrieden, nur China verschreibt sich gleich vier. Tatsächlich jedoch ist der Glaube daran, den Gesamtprozeß in vier Teile zerlegen zu können und die "Herstellung" jedes einzelnen Teils nach gesonderten Blaupausen zu organisieren, ein Widerschein des 18. Jahrhunderts, als man Gesellschaften vorzugsweise mit Maschinen verglich.

IV Die Faszination der Außenwelt

Das heißt, die politisch-wirtschaftliche Führung des Landes war zu Beginn des Reformprozesses nicht in der Lage, sich ein ausreichendes Bild von den Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Gestaltungskraft zu machen, vor allem hatte niemand ernsthaft eine Vorstellung von den Risiken, die sich aus den zwangsläufigen Verselbstständigungstendenzen gesamtgesellschaftlicher Prozesse ergeben. Ebenso wenig war man in der Lage, sich ein der

Gegenwart angemessenes, also realitätsnahes Bild vom ebenso gefürchteten wie benötigten internationalen "Klassenfeind" zu machen. Lenin hatte einst gedroht, man werde den Kapitalisten noch den Strick verkaufen, an dem sie sich aufhängen. Nichts ist es damit! In China wurde das Material dringend benötigt, um Teppiche zu knüpfen und Devisen zu erwirtschaften. Wie war der "Weltblick" (*shijieguan*) der chinesischen Führung beschaffen, als sie auszog, "das Gruseln zu lernen"?

Zum einen war dieser Weltblick nicht zuletzt durch Veratzstücke verschiedener "Wohlstand- und Macht"-Ideologien (*fuqiang*) eingefärbt, denen die große Mehrzahl aller chinesischen Politiker und Ideologen seit den Tagen verfallen war, als Japan unter dem *fuqiang*-Banner zu den weißen Mächten aufstieg und sogar das machtvolle russische Zarenreich im Krieg von 1904-1905 besiegte. Niemand hatte die Dimensionen des Wandels in den westlichen Ländern - und auch in Ostasien - seit Ende des Zweiten Weltkrieges wirklich begriffen. Niemand hatte die notwendigen Schlußfolgerungen aus der Tatsache gezogen, daß es nicht mehr um "reiche Staaten mit großer militärischer Macht" ging, sondern um wohlhabende gesellschaftlich-wirtschaftliche Ordnungen, in denen die wachsenden Mittelschichten ihre "Staaten" lieber etwas weniger stark sehen. Niemand konnte sich daher wirklich ausmalen, welche für die "eigene Herrschaftserhaltung" brisanten Wirkungen das "Easterner meets Westerner" haben mußte. Was als begrenzte taktische Operation gedacht war, scheint strategisch außer Kontrolle geraten. Die Gesellschaft ist wieder erwacht, und seither ist der Staat tendenziell in der Defensive. Er ist vornehmlich damit beschäftigt, "Schadensbegrenzung" zu betreiben.

Zum anderen war sich niemand der Faszination des großen Wohlstandes bewußt, in dem die westlichen Gesellschaften, aber auch die aufstrebenden ostasiatischen Länder in der Zwischenzeit lebten. Noch weniger vermochte man sich vorzustellen, welchen politisch abträglichen und weltanschaulich erschütternden Spannungen die eigene Gesellschaft ausgesetzt sein würde, d.h. wie brüchig in Wirklichkeit das Scheinideal des Egalitarismus auf niedrigstem Niveau war. Zuerst löste das Wissen um die materielle Lebensart der Menschen im Ausland Erwartungen aus, die nicht erfüllt werden konnten. Dann wuchsen die Zweifel am eigenen System. Niemand wollte sich noch länger in den regelmäßigen politischen Versammlungen von "Vorzeigegreisen" erzählen lassen, wie "bitter die Vergangenheit" gewesen ist. Die Führung registrierte alarmiert eine "Vertrauenskrise des Sozialismus". Städtische Intellektuelle, wirtschaftliche Fachkräfte und andere für den Entwicklungsprozeß entscheidende Schichten verglichen ihr Einkommen mit westlichen Standards, die bis zum Fünfzigfachen reichten. Das wurde der Maßstab, den die Führung hilflos zur Kenntnis nehmen mußte: An ihren Taten sollt Ihr sie erkennen! Zynisch machte das Wort die Runde: Der Sozialismus ist gut, aber die Leute sind arm, der Kapitalismus ist schlecht, aber die Leute sind wohlhabend.

Das Ausland steht - wie schon in der ersten geschichtlichen Runde des kulturellen Zusammenpralls - erneut in einer absolut überlegenen Position. Das Virus des Westens hat sich bis weit in die Kaderschichten hinein ausgebreitet und zu gesellschaftlichen Negativerscheinungen geführt, vor denen das Land nur deshalb gefeit schien,

weil es ihnen zuvor nicht ausgesetzt war. Die überlegene "Substanz Chinas" (*zhong ti*) trieb im Malstrom "westlicher Verfahrensweisen" (*xi yong*) davon. Die Verankerungen des sozialistischen Leitdenkens hielten nicht stand.

Das ist die wesentliche Ursache der neuen Eigenkrise Chinas, die im Unterschied zu früheren Krisen nicht dem Imperialismus/Kolonialismus oder sonstigen bösen Mächten angelastet werden kann, sondern das Ergebnis einer ganzen Ära des selbstverordneten radikalen Antimperialismus und Antikapitalismus ist. Zählen wir noch einmal die "Krankheitssymptome" auf, die das westliche Virus auslöste.

Erstens: Das gesellschaftliche Vertrauen zum sozialistischen System und zu seinen Idealen löste sich in Desillusion auf, und der Zweifel an der eigenen nationalen Stärke führte Ende der achtziger Jahre sogar zu einem Wiederaufleben der unseligen Diskussion um den Zwang zu "totaler Verwestlichung" (*quanpan xihua*).

Zweitens zerbröckelte die staatlich verordnete Zwangssolidarität. Jeder kämpft wieder für sich allein. Die einzige soziale Einheit, die die Krise (bisher) unbeschadet überstanden hat, ist die uralte Grundeinheit der Familie. In ländlichen Gebieten ist sie als kombinierte Sozial- und Wirtschaftseinheit sogar stärker geworden. Das spiegelt sich nicht zuletzt in der seit einiger Zeit beliebten Debatte um das Wiedererwachen der kleinkonfuzianischen Tradition in Chinas Dörfern wider. Ansonsten lautet das zynische Motto: *Xia hai*, "ins Meer (des Geschäftemachens) hinabtauchen"!

Drittens, so beliebt es in China auch ist, einen "Unvergleichbarkeitsstatus" zu beanspruchen, der gesellschaftliche Umbruch hat - wie in allen anderen Gesellschaften - nicht nur eine neue Dynamik hervorgerufen, er kennt auch starke Schattenseiten. Begnügen wir uns hier mit Schlagworten wie libertinäses Denken, dekadente Verhaltensmuster, Kriminalität, Korruption und andere Formen illegalen Gewinnstrebens. Um diese Erscheinungen in ihrer Gesamtbedeutung nicht überzubewerten, kann man sie - etwas resignativ - als Ausdruck der beginnenden "Normalität" einer neu erwachten Gesellschaft bezeichnen.

V Die Dimensionen der Öffnung

Das Spektrum der politisch-gesellschaftlichen Öffnung des Landes weist materielle, personelle und geistige Dimensionen auf. Die materielle Dimension umfaßt u.a. offene Märkte, ausländisch-chinesische Gemeinschaftsunternehmen, Kapital- und Technologieerwerb. Zur personellen Dimension gehören Auslandsaufenthalte, Delegationsbesuche, Tourismus, internationale Konferenzen usw. Die geistige Dimension beinhaltet Forderungen nach ungehindertem Informationsfluß, Meinungs- und Veröffentlichungsfreiheit und anderen Formen kritischer Kontrolle und Gegenkontrolle. Es sollte sich eigentlich von selbst verstehen, daß diese Dimensionen in ihrer Entfaltung nicht voneinander zu trennen sind, aber die chinesische Führung hat diesen Irrtum zur Grundlage ihrer Politik gemacht. Die materiellen Entwicklungszwänge bedingen den personellen Austausch, und der

materiell-personelle Austausch wiederum wirkt elementar auf die überkommenen Wertvorstellungen und das Handlungsbewußtsein der Betroffenen ein. Die Öffnung ist nicht ohne einen entsprechenden Preis zu bekommen. Es bleibt abzuwarten, ob der Preis nicht eines Tages den Verlust des Herrschaftsmonopols beinhaltet, was für zahlreiche Kader wohl schwerwiegender wäre als der Verlust der eigenen Seele.

Das Bemerkenswerte an der materiellen Dimension der Öffnung und des Austausches ist die quantitative Seite. Ende der siebziger Jahre lag der chinesische Außenhandelsumsatz bei 20-25 Mrd. US\$. In der Zwischenzeit ist er auf über 150 Mrd. angestiegen. Diese Tatsache erscheint heute wie eine Binsenweisheit aus dem statistischen Handbuch, wäre jedoch vor fünfzehn Jahren von allen Fachleuten als unseriöse Prognose abgetan worden. Ähnliches gilt für das intensive Engagement ausländischer Unternehmen in China. Wer hätte jemals vorauszusagen gewagt, daß die internationale "Bastion des Antarkidienkens" zu Beginn der neunziger Jahre äußerst erfolgreich mit Südostasien im Wettbewerb um internationale Ressourcentransfers steht und an den meisten anderen Entwicklungsländerregionen vorbeigezogen ist. Die gesellschaftliche Wohlstandsmehrung, die sich in der Folge dieses materiellen Austausches ergeben hat, wird in China zu Recht als *xiao kang* (kleines Wohlleben) bezeichnet.

Der gewaltige Anstieg des Güterhandels und die plötzliche Massierung ausländischen Kapitals warfen zwangsläufig neuartige Probleme auf. Jede Provinz, jede Stadt, jede industrielle Einheit bemühte sich mit allen Mitteln und auf allen denkbaren Wegen, ihr Stück aus dem großen Kuchen herauszuschneiden. Aufgrund der unzureichenden Verkehrsinfrastruktur und der schwerfälligen Distributionseinrichtungen entstanden wegen dieser "Energieausbrüche" bereits zu Beginn der achtziger Jahre zahllose Engpässe. Immer wieder kam es zu Blockierungen, Stauungen und Chaosphänomenen. Das Bedenkliche an dieser Entwicklung waren nicht die Phänomene selbst, sie sind in allen Entwicklungsländern, die in ein Stadium der wirtschaftlichen Beschleunigung eintreten, nahezu unvermeidlich. Das eigentlich Gravierende ist, daß mit dem beschleunigten Wachstum der Außenwirtschaft auch die verschiedensten Arten und Formen von Wirtschaftskriminalität anstiegen. Vor allem für die verschiedenen Partei- und Staatseinheiten, die für die Distributionsphäre zuständig waren, und für die Organe des Verkehrswesens wuchsen die Möglichkeiten illegaler Bereicherung. Es bestätigte sich die alte Regel, daß Korruption unvermeidlich, ja geradezu "normal" ist, solange knappe Güter (auch) vom Staat zu haben sind. Die Zahl derjenigen, die den neuen materiellen Verlockungen und aktiven Angeboten ausländischer wie inländischer Geschäftsleute und Produzenten nicht widerstehen wollten, nahm von Jahr zu Jahr zu. Die Wirtschaftskriminalität breitete sich flächendeckend aus wie "Pilze nach dem Frühlingsregen". Der Anteil der Fälle schwerer wirtschaftskrimineller Aktivitäten, der vor Gericht abgehandelt werden konnte, war naturgemäß klein, aber die Aufwärtsbewegung wies eine alarmierende Beschleunigung auf. Waren es 1980 nur 4.000 Fälle, so erreichte man Mitte der achtziger Jahre mit 42.000 Fällen bereits eine Verzehnfachung, und Ende der achtziger Jahre stieß man an die "magische" Grenze von 100.000.⁷

Unter den illegalen Aktivitäten, die in einem besonders engen Zusammenhang mit dem außenwirtschaftlichen Aufschwung standen, waren - von Seiten der Kaderschaft und der Unternehmen - unzulässige Vorteilsforderung, passive Bestechung, illegale Devisenbeschaffung und illegaler Vertrieb hochwertiger, importierter Erzeugnisse die häufigsten Phänomene. Dem entsprachen auf Seiten der "Partner" aktive Bestechung, Betrug, Währungsschwindel, Schmuggel und verbotener Verkauf von diversen Erzeugnissen. Die Schattenwirtschaft - entwicklungs-fördernde ebenso wie kriminelle Aspekte - war in den südlichen Küstenprovinzen und -städten, die im direkten Einflußbereich Hongkongs und Taiwans liegen, besonders ausgeprägt. Das ist nicht verwunderlich, da das Engagement der Unternehmen Hongkongs und Taiwans auf dem Festland explosionsartig anstieg. Zudem neigen vor allem die Unternehmer auf Taiwan dazu, die Dinge, wenn immer möglich, an den Behörden "vorbeizuregeln" und gesetzliche Restriktionen zu umgehen.

Nehmen wir die Wirtschaftszone Shenzhen als anschauliches Beispiel. Dort belief sich der illegale Devisenhandel bereits Mitte der achtziger Jahre nach Schätzungen auf über 100 Mio. US\$.⁸ Die orthodoxen Kräfte in der chinesischen Führung hatten die Schuldigen schnell ausgemacht. Bereits 1983 erklärte das damalige Mitglied des Ständigen Ausschusses des Politbüros, der Shenzhen-Gegner Hu Qiaomu, öffentlich, Hongkong, Macao und ausländische Unternehmen seien die Hauptverantwortlichen, wenn in Shenzhen nicht nur Gesetze und Bestimmungen der Volksrepublik China mißachtet würden, sondern auch die gesetzlichen Grundlagen Hongkongs und Macaos. Was in Shenzhen geschehe, sei "gesetzeswidrige Ausbeutung".⁹ Nachdrücklich warnte Hu die Partei- und Wirtschaftskader der Sonderzone, sich nicht auf private Geschäfte einzulassen und vor allem die Einfuhr hochwertiger Konsumgüter zu drosseln, wie bekannt ohne Ergebnis.

VI Der wirtschaftlich-gesellschaftliche "Wildwuchs"

Der bisher aufsehenerregendste Fall krimineller Kaderenergie kam im August 1985 ans Tageslicht. In dem damals neu konzipierten Wirtschaftssondergebiet Hainan hatte eine auf schnellen und hohen Gewinn ausgerichtete Koalition von Partei- und Staatskadern die besonderen Handlungsmöglichkeiten der Öffnungspolitik genutzt, um zu Höchstpreisen 89.000 importierte Personenkraftfahrzeuge illegal zu verkaufen sowie knapp drei Millionen Farbfernsehgeräte, 250.000 Videorekorder und über 120.000 Elektrofahrzeuge. Der Gesamtwert der illegalen Transaktionen belief sich auf über eine Milliarde US\$. Insgesamt waren 88 Regierungseinheiten und 870 Unternehmen in ganz China an dieser besonderen wirtschaftlichen "Privatinitiative" beteiligt.¹⁰ Demgegenüber nahm sich die Geschäftstätigkeit des Luft- und Raumfahrtministeriums von 1986 geradezu bescheiden aus. Dort wurden "nur" 180.000 Farbfernsehgeräte im Wert von 41 Mio. US\$ illegal vertrieben. Auch die rückständigen Gebiete, so u.a. die autonome Region Guangxi, demonstrierten, daß sie ihr "Denken befreit" hatten. Im April 1990 wurde bekannt, daß der Zoll der Region zusammen mit Geschäftsleuten aus Hongkong einen regen, illegalen Import von Klimageräten, Farbfernsehern und Kühl-

schränken betrieben hatte. Das Geschäftsvolumen fiel allerdings im Vergleich zu den "Spitzenprovinzen" mit gut achtzig Millionen Yuan RMB recht "zweitrangig" aus.¹¹

Auf der Gegenseite vermochten sich vor allem Geschäftsleute aus Taiwan in gleichermaßen energievoller und zweifelhafter Weise auszuzeichnen. Die Behörden für Öffentliche Sicherheit untersuchten Tausende von Fällen, in denen Taiwanesen die Begehrlichkeit festländischer Unternehmen und Einheiten ausgenutzt hatten, um letztere zu betrügen. Ein Fall war besonders eindrucksvoll. Taiwanesische Geschäftsleute mißbrauchten fünf Monate lang Blankoformulare, um ein Unternehmen auf dem Festland um insgesamt mehrere Millionen Hongkong-Dollar zu erleichtern. Aufgrund der substanziellen "Nicht-Beziehungen" zwischen Taiwan und der Volksrepublik war es den Geschädigten nicht möglich, rechtliche Schritte einzuleiten.

Der bei weitem gewinnträchtigste Teilbereich der Schattenwirtschaft ist der Schmuggel. Er umfaßt riesige Personenkreise. Schmuggel vollzieht sich auf zwei Ebenen. Da ist zum einen der Kleinschmuggel von Touristen und anderen Einzelreisenden, zum anderen der systematische Großschmuggel, der weitgehend unter Kontrolle der organisierten Kriminalität in Hongkong und Taiwan steht. Mitte der achtziger Jahre wurden im Jahresdurchschnitt bereits mehr als 10.000 Fälle von den Behörden aufgedeckt, was nach allen internationalen Erfahrungen nur der Spitze des Eisberges entspricht. Bis Ende der achtziger Jahre beschleunigte sich der Anstieg geradezu rasant. Vor allem in den Provinzen Guangdong, Fujian und Zhejiang wird nahezu alles, was sich absetzen läßt, geschmuggelt. Die Ströme nach China wiesen hochwertige Konsumgüter (Farbfernseher, Kühlschränke, Rekorder, Kassetten usw.) sowie Tabak, Alkohol und Nylonstoffe auf, nicht zuletzt auch pornographische Artikel. Aus China hinaus flossen in großer Regelmäßigkeit Kunstgegenstände, Gold und Erzeugnisse der chinesischen Medizin. Hinzu kommen seltene Tiere.

Der Anstieg der Schmuggelaktivitäten seit Mitte der achtziger Jahre ist u.a. eine der nicht beabsichtigten Folgen der Industriereformen vom Oktober 1984. Damals erhielten rd. 40.000 Unternehmen wirtschaftliche Selbstentscheidungsrechte. Seither hat sich der Schwerpunkt des Schmuggels von Einzelpersonen auf "Gruppen" verlagert. Das gilt vor allem für den Schmuggel von Kunstgegenständen ins Ausland. Jahr für Jahr haben Zahl und Volumen zugenommen. Die Routen verlaufen zu Lande und zu Wasser. Nach Schätzungen der Hongkonger Behörden sind allein im illegalen Verkehr zwischen Hongkong und Guangdong mehr als 300 Schiffe eingesetzt. Insgesamt soll es über 100 Organisationen in Hongkong und Macao geben, die mit "Kontakt"-Organisationen auf chinesischer Seite zusammenarbeiten. Der bisherige statistische Höhepunkt wurde 1989 erreicht, als im Hongkong-Guangdong-Geschäft insgesamt rd. 12.000 Schmuggelfälle mit einem Gesamtvolumen von 600 Mio. Yuan RMB aufgedeckt wurden.¹²

Die schwerwiegendste Form des Schmuggels ist der Drogenhandel. Seit Mitte der achtziger Jahre haben kriminelle Organisationen in Hongkong, Macao und Übersee begonnen, die wachsende Unübersichtlichkeit in den Häfen Chinas und die Korruptionsneigung der Behör-

denvertreter zu nutzen, um das Land aus dem Goldenen Dreieck mit Drogen zu versorgen. Der unaufhaltsame Anstieg des Drogenhandels und -konsums läßt sich u.a. an der zunehmenden Zahl der Todesurteile ablesen. Ende der achtziger Jahre wurden im jährlichen Durchschnitt 500-600 Fälle des Opium- und Heroinhandels aufgedeckt. Seither sind die Drogengeschäfte offensichtlich weiter gestiegen. 1990 wurden bereits 2.200 Fälle (insgesamt 310 kg Opium und 773 kg Heroin) registriert.¹³ Nach inoffiziellen Berichten sollen allein in der Provinz Yunnan mindestens dreißig Untergrundfabriken arbeiten, die pro Jahr bis zu zehn Tonnen Heroin herstellen. Die demonstrativen öffentlichen Hinrichtungen zeigen offensichtlich nur geringe abschreckende Wirkung. Die Gewinnspannen sind einfach zu hoch.

In Taiwan scheint man mit großem Erfindungsreichtum darum bemüht zu sein, den Vorsprung Hongkongs im Schmuggelgeschäft zu verringern. Was für Hongkong die Drogen, sind für Taiwan die pornographischen Erzeugnisse. Das heißt jedoch nicht, daß nicht auch die gesamte restliche Palette an Schmuggelgütern abgedeckt werden könnte. Welche Waren auf dem Festland auch immer gebraucht werden, Taiwan bietet sie. Umgekehrt finden berühmte Alkoholika des Festlandes, besondere landwirtschaftliche Erzeugnisse und chinesische Medizinkräuter auf Taiwan ihre Abnehmer. Nach taiwanesischen Schätzungen sind knapp 10.000 Fischerboote aus den 160 Fischereihäfen Taiwans am Schmuggelgeschäft mehr oder weniger regelmäßig beteiligt. Das gilt auch für den "Schmuggel" von Menschen, für die Amerika nach wie vor das gelobte Land ist.

The ROC Ministry of Foreign Affairs will make special efforts to restrain the smuggling of illegal immigrants to the United States on Taiwan-owned fishing boats. Converted Taiwan fishing boats have been involved in more than 10 attempts over the last two years to smuggle mainland Chinese to the United States. In some cases 200- to 500-ton boats crossed the Pacific carrying more than 100 would-be illegal immigrants.¹⁴

In der Zwischenzeit ist das Schmuggelgeschäft weiter systematisiert und regional ausgedehnt worden. Nicht selten kommt es zum Einsatz größerer Schiffe, die das Festland direkt anlaufen und Waren im Großmaßstab transportieren. Im Mittelpunkt steht vor allem der Vertrieb von Zigaretten. Der jährliche Devisenverlust Chinas für illegal vertriebene und gekaufte Zigaretten beläuft sich auf (geschätzt) mehr als 200 Mio. US\$.

Die neueste Variante krimineller Tätigkeit, auf die sich vor allem taiwanesische Organisationen zu konzentrieren scheinen, ist die Falschgelddruckerei. So deckten Anfang 1991 die Behörden auf Taiwan einen Fall auf, in dem es um Falschgeld in Höhe von zehn Millionen Yuan RMB ging. Ebenso bedenklich erscheint der illegale Waffenhandel. Die organisierte Kriminalität Hongkongs und Taiwans hat sich während der letzten Jahre systematisch mit in China gefertigten Waffen ausgerüstet und hält den illegalen Weitertrieb von Waffen weitgehend unter Kontrolle. Das führte vor allem auf Taiwan zu einem sprunghaften Anstieg von Verbrechen mit Waffeneinsatz. Allein im Jahre 1989 wurden über 2.000 bewaffnete Zwischenfälle registriert, die Zahl der requirierten Waffen

überstieg 10.000. 1988/89 deckten die Sicherheitsbehörden der Provinz Guangdong dreißig Fälle illegalen Waffenhandels auf, aber nach Schätzungen wird nur der kleinste Teil der Transaktionen erfaßt.

VII Von der Veränderung des Bewußtseins - die Negativbilanz

Die materielle Dimension der Öffnung zeigt starke schattenswirtschaftliche Verwerfungen. Um es zu wiederholen, es muß dabei zwischen solchen Aktivitäten unterschieden werden, die das Ergebnis unvollkommener offizieller Ordnungsbedingungen sind, und jenen, die überall auf der Welt zur Kriminalität gerechnet werden. Die personelle Dimension der Öffnung wirft mindestens ebenso viele Probleme mit ebenso großer Folgewirkung auf.

Bis Ende der siebziger Jahre war die chinesische Gesellschaft dem strikten Diktat der örtlichen Immobilität unterworfen. Die Zahl der Ausländer in China war extrem gering, ihr Einfluß auf das Denken und Handeln chinesischer "Bürger" minimal, zumal die Kontaktmöglichkeiten auf einen streng ausgewählten, kleinen Personenkreis begrenzt blieben. Alle in China registrierten ausländischen Personen waren einer besonders scharfen Überwachung unterworfen. Ihre Reisemöglichkeiten im Land wurden durch zahlreiche Maßnahmen auf ein Minimum eingengt. Es gab keinen wirklichen Tourismus in China und erst recht keine chinesischen Touristen im Ausland. Im Verlaufe der achtziger Jahre mußten diese Beschränkungen nach und nach notgedrungen aufgehoben werden, und wo sie nicht aufgehoben wurden, konnten sie zunehmend umgangen werden. Das gilt zum einen für die Bewegungen chinesischer Staatsbürger im Inland und zum anderen für Millionen von Ausländern, die nach China reisten, Handelsreisende, Fachleute, Studenten und Touristen eingeschlossen.

1976, im offiziellen Endjahr der Kulturrevolution, lag die Zahl ausländischer Gäste in China bei nur wenigen Zehntausend, darunter der Mehranteil bei Personen aus Hongkong und Macao. 1978 belief sich die Gesamtzahl bereits auf 1,8 Millionen, 1980 auf 5,6 Millionen, 1983 auf 9,5 Millionen und Ende der achtziger Jahre überstieg sie erstmals dreißig Millionen. Bemerkenswert ist, daß in dieser stetig steigenden Zahl der Anteil von Personen aus Hongkong und Macao bis heute mehr als vier Fünftel ausmacht. An zweiter Stelle folgt Taiwan. Nach Aufhebung des Besuchsverbots des Festlandes 1987 kam es zu einer regelrechten Besucherflut. 1990 überstieg die Zahl der taiwanesischen Festlandbesucher erstmals die Millioengrenze.

Die stetige Präsenz ausländischer Organisationen und Personen in China bildet ein unerläßliches Begleitphänomen der Modernisierungsbemühungen des Landes. Darüber hinaus stellt der Tourismus eine der wesentlichen Devisenquellen dar, ganz zu schweigen von den Beschäftigungsmöglichkeiten im Tourismusgewerbe. Das sind die politisch gewollten Effekte. Dem stehen die unerwünschten, aber nur noch schwer zu kontrollierenden Nebenwirkungen gegenüber. Vor allem geht es um die Bewußtseinsveränderungen, die der kontinuierliche, intensive ausländisch-chinesische Personenverkehr zwangs-

läufig mit sich bringt. Zu erwähnen ist insbesondere die rapide angewachsene "Gewinnlust" der auf den ausländisch-chinesischen Kontaktfeldern beschäftigten Personen. Infolge dieser Neigung ist es zum Teil zu neuen Formen "undisziplinierten Verhaltens" sowie zu einer ausufernden illegalen "Zusammenarbeit" mit Ausländern gekommen. Das gilt insbesondere für das Verhältnis zwischen Festlandschinesen und Chinesen aus Hongkong, Macao und Taiwan. Die bereits aufgelisteten illegalen Erscheinungen der gesetzeswidrigen Spekulation, Bestechung, Korruption, des Schmuggels, Drogenhandels und anderer Formen der Wirtschaftskriminalität wären in einem "geschlossenen Land" nicht möglich. Sie entwickelten sich nach und nach aufgrund der intensiven personellen Berührung.

In den Anfangsjahren erschienen sie noch verhältnismäßig "unschuldig". Die am meisten ins Auge fallenden Tätigkeiten waren Geldwechsel und Verkauf von Zigaretten und Alkohol. An vielen öffentlichen Plätzen der chinesischen Städte fanden sich plötzlich Personen, die Geld wechselten oder Kleinschmuggelgut verkauften. Diese Schwarzmarktaktivitäten vollzogen sich bereits sehr früh in nahezu vollkommener Öffentlichkeit.

Ab Mitte der achtziger Jahre erweiterte sich das Schwarzmarktspektrum, und es war in seinen Auswirkungen bedrückender. Das ganze Land wurde von einer Welle pornographischer Bilder, Bücher, Filme usw. erfaßt. Man ist allzu leicht geneigt, den "Kampf gegen die geistige Verschmutzung" ausschließlich mit der Unterdrückung westlicher politisch-gesellschaftlicher Ideale gleichzusetzen und vergißt bisweilen, daß solche Ideale die Sache von Minderheiten waren.

Andererseits meldeten die "Nachrichten des kleinen Weges" (*xiaodao xiaoxi*) recht bald, daß sich die eifrigsten Pornographieleser und -schauer unter den selbst ernannten "Kämpfern gegen die geistige Verschmutzung" befanden. Die Lust am Verbotenen erfaßte Bevölkerung und Kaderschaft gleichermaßen. Guangdong, Fujian und Zhejiang machten sich als Verbreitungszentren für das ganze Land "verdient". Ein Bericht aus der Kreisstadt Shishi, Provinz Fujian, vermerkt, daß sich dort 1989 mehr als 1.000 Haushalte mit dem Kopieren und Vertreiben pornographischer Filmkassetten befaßten. In der Hauptstadt Beijing wurden 1987 über 50.000 pornographische Hefte und 35.000 Filmkassetten konfisziert. In einer gesamt-nationalen Säuberungskampagne gegen Pornographie im August 1989 belief sich das "Kampagnengut" auf mehr als fünf Millionen Hefte und 400.000 Filmkassetten.¹⁵

Pornographie ist die eine Seite, Prostitution die andere. Im Verlaufe der achtziger Jahre erwachte das menschheitsalte Geschäft in China zu neuem Leben. Dem Prinzip von Angebot und Nachfrage folgend bildeten die Küstenstädte die Vorreiter. Während der ersten Jahre richtete sich das lukrative "Dienstleistungsangebot" vornehmlich an Ausländer, später erweiterte sich der Kundenkreis auf alle, die über genügend Zahlungskraft verfügten. Nach Angaben der Behörden für Öffentliche Sicherheit wurden in der Provinz Guangdong 1981 erstmals gezielte Maßnahmen gegen die Prostitution ergriffen. Damals wurden insgesamt 800 Prostituierte festgenommen. Gegen Ende der achtziger Jahre lagen die monatlichen

Größenordnungen bereits über dieser Jahresgesamtzahl, und das Alter der jüngsten Delinquentinnen war bis auf dreizehn, vierzehn Jahre gesunken.¹⁶

Infolge der Prostitution und der Abkehr vom puritanischen Leben breiteten sich auch die Geschlechtskrankheiten wieder aus, die bis Mitte der sechziger Jahre mühsam ausgerottet worden waren. "Naturgemäß" bilden auch auf diesem Feld die südlichen Küstenprovinzen die Spitzenreiter, aber aufgrund der neuen Mobilität im Lande bleibt kein Gebiet völlig verschont. Während der gesamten achtziger Jahre soll die Ausbreitungsrate für Geschlechtskrankheiten nach Schätzungen der Gesundheitsbehörden bei jährlich mehr als 300% gelegen haben. Mitte 1989 waren im ganzen Land 240.000 Erkrankte registriert, die Hälfte allein in der Provinz Guangdong.¹⁷ 1985 wurden auch die ersten Fälle von AIDS entdeckt. In absoluten Zahlen erscheint das Problem der Geschlechtskrankheiten immer noch unbedeutend, alarmierend hingegen ist das Tempo der Ausbreitung.

Auch das Opiumrauchen - mehr als ein Jahrhundert lang die Geißel Chinas - fand neue Anhänger. Wie bereits erwähnt, liegt der Handel mit Opium und anderen Rauschgiften weitgehend in den Händen organisierter Kriminalität, deren Zentralen sich in Hongkong befinden. Erst in jüngster Zeit beginnt ihnen in Form "einheimischer Kartelle" eine erbitterte Konkurrenz zu erwachsen. Guangdong und Yunnan waren während der achtziger Jahre besonders von der Opiumsucht befallen, aber bis 1990 hatte sich der Drogenkonsum weiter nach Sichuan, Guangxi und in andere Provinzen ausgedehnt. Selbst die weit entfernten nordwestlichen Provinzen Gansu und Shaanxi meldeten Tätigkeiten an der "Drogenfront". Die Zahl der landesweit registrierten Süchtigen erreichte 70.000, darunter 10.000 in Yunnan.¹⁸ In den rückständigen Gebieten der Provinz sind in der Zwischenzeit zahlreiche arme Bauern aufgrund der geringen "normalen" Verdienstmöglichkeiten zum Anbau von Ernten für die Rauschgiftproduktion übergegangen.

Bedenklich erscheint vor allem die Geschwindigkeit, mit der sich von Hongkong und Macao aus kriminelle Untergrundorganisationen parallel zur Ausbreitung des Schmuggels, des Drogenhandels und -konsums in China neu verankert haben. Das gilt vor allem für die sog. Triaden (*sanhehui*), die ihre Verbindungen über den gesamten Süden Chinas aufgebaut haben. 1989 warnte Zhang Wangfang, Minister für Öffentliche Sicherheit, daß diese Untergrundnetze "bereits die gesellschaftliche Ordnung im Land bedrohen". Vor allem in den großen südlichen Küstenstädten seien sie kaum noch unter Kontrolle zu bekommen. Der Ausbau von Informationssystemen und regionalen Basen schreitet voran, zumal sich nur schwer abschätzen läßt, wie viele Partei- und Staatsvertreter durch Bestechung und Bedrohung bereits in die Aktivitäten der Untergrundgesellschaften hineingezogen worden sind.

Es soll noch einmal ausdrücklich wiederholt werden, daß alle diese negativen Phänomene keine chinesischen Spezifika sind. In allen Gesellschaften, die von einem seit langen überkommenen Lebensrhythmus in eine neue wirtschaftlich-gesellschaftliche Dynamik hineingleiten, hat es vergleichbare "Entartungserscheinungen" gegeben. Das gilt auch für Taiwan. Als das "Wirtschaftswunder"

Taiwans sich entfaltete, war der Schattenwurf ebenso kraftvoll wie das Licht. Diese - zugegebenermaßen bedauerliche - Selbstverständlichkeit scheint in China selbst und bei einem Großteil der westlichen Beobachter nur deswegen so viel Aufmerksamkeit zu erregen, weil sie den übertriebenen Anspruch der "Einzigartigkeit Chinas" erschüttert. Vergessen wird, daß die über Jahrzehnte gelobte Sauberkeit der chinesischen Gesellschaft das Ergebnis einer ebenso langen weltanschaulich-politischen Quarantäne war. Als die Quarantäne aufgehoben wurde, war der Verlust der Kontrolle über das Innere der Köpfe unvermeidlich. Sie funktionierte nur unter der Voraussetzung, daß die chinesische Bevölkerung im Stande des Unwissens über die Außenwelt gehalten wurde. Als die "breiten Massen" Ende der siebziger Jahre in die von geistigen und materiellen Keimen gefüllte Welt hinaustraten, hatte es ein Ende mit der vermeintlichen "Sterilität". Man kann in diesem Zusammenhang Mao Zedongs Losung zur Grausamkeit von Revolutionen abwandeln: Das Erwachen einer Gesellschaft ist kein Tischdeckenhäkeln.

Die Veränderung des gesellschaftlichen Klimas in China - genauer: das Entstehen eines solchen Klimas - machte schnell sichtbar, welche starke Kräfte das Streben nach Geld und Gewinn und der Wunsch nach einem angenehmen Leben sind. Die radikale Verurteilung des "Profitdenkens" - die Todsünde des Maoismus - hatte nicht zu einem dauerhaften Bewußtseinswandel geführt, sondern allenfalls zu "Entzugserscheinungen". Bauern gaben den Feldbau auf und verlegten sich auf den Handel, Lehrer stellten das Unterrichten ein und suchten den schnellen geschäftlichen Gewinn, und auch zahlreiche Intellektuelle waren von der Idee des Unternehmertums fasziniert. Redewendungen wie "eine Atombombe ist nicht so gut wie Tee-Eier" bzw. "ein Skalpell ist nicht so gut wie ein Rasiermesser" wurden bald zu sprachlichem Allgemeinut. Mitte der achtziger Jahre hieß es erstmals: "Lernen lohnt sich nicht!" Von hier aus bedurfte es nur weniger Schritte zu einer starken politischen Ernüchterung. Bald hieß es: "Die vier Modernisierungen gibt es im Fernsehen, als Beamter braucht man Rückendeckung, und um Reichtum zu erwerben, bedarf es der Skrupellosigkeit." Prostitution wurde verurteilt, Armut verachtet. Die "Hintertür", durch die man gehen mußte oder wollte, wurde immer breiter, während der Vordereingang so schmal wie eh und je blieb. Ob bei der Suche nach einer Ehefrau, im Wettlauf um eine Wohnung, die Konsultation eines Arztes, den Kauf von vielbegehrten Eintrittskarten oder die Aufnahme in eine prestigereiche Erziehungseinrichtung, überall waren inoffizielle Zusatzleistungen hilfreich oder notwendig.

In einer solchen Allgemeinsituation wollten staatliche Instanzen und ihre Funktionäre nicht zurückstehen; auch sie entdeckten die Faszination des schnellen Gewinns. "Hauptansprechpartner" waren Unternehmen, selbständige Haushalte und andere Wirtschaftseinheiten. Bald beklagte man das ausufernde Phänomen des "dreifachen Chaos" - Chaos bei der Zuteilung, Chaos bei Gebühren, Chaos bei Bußgeldern. Verdeutlichen wir die Gesamt-tendenz an einem Beispiel: Ein bestimmtes Bauprojekt wurde von verschiedenen Behördenvertretern mit 240 verschiedenen Steuer- und Gebührenbescheiden belastet, darunter sechs vom Staatsrat, 29 von verschiedenen Ministerien und Kommissionen, 28 von den zuständigen

Provinzorganen, 71 von den örtlichen Verwaltungseinheiten und dazu noch 86 weitere Bescheide, für die keinerlei Dokumentation vorlag. Von den 240 Bescheiden bezogen sich 199 auf "wilde Einnahmen" (*luanshou*) ohne gesetzliche Grundlage.¹⁹ Die aneignungsfreudigen Einheiten beschränkten sich also nicht auf die jeweils zuständigen Steuer-, Prüfungs- und Kontrollorgane. Auch die Einheiten der öffentlichen Sicherheit, der Hygiene, der Elektrizitätsversorgung, des Umweltschutzes, des Verkehrswezens und des Brandschutzes usw. beherrschen die "Methode der Ölpresse" (*zha de banfa*). Selbst in den Erziehungseinrichtungen und Krankenhäusern zeugt die Vielzahl der offiziell nicht vorgesehenen Gebühren und Abgaben von erstaunlicher "Kreativität". Da gibt es sog. Bettengebühren, Bettdeckengebühren, Kopfkissengebühren, Ventilatorgebühren und Trinkwassergebühren u.a.m. Gebührenunwillige Patienten erleiden die Methode der "Kalterzigkeit, Härte, des Weiterschiebens, der Beschimpfung und des Hinauszögerns". Bis Ende der achtziger Jahre war das Gebührenwesen zu einer höheren Realität Chinas geworden. Selbst Ministerpräsident Li Peng lamentierte, daß die "fünf Schwierigkeiten" - Schwierigkeit des Reisens, Schwierigkeit der Elektrizitätsversorgung, Schwierigkeit der Wasserversorgung, Schwierigkeit der Wohnungsversorgung und Schwierigkeit der Schulaufnahme - der ideale Nährboden für "wilde Einnahmen" seien. Es waren Dimensionen erreicht worden, die auch die "kämpferproben" Hongkong-, Taiwan- und Auslandschinesen nachdenklich stimmten. Vorbei war die Zeit, da man mit kleineren Geschenken wie elektrischen Haushaltsgeräten oder Reiseeinladungen Zufriedenheit erzeugte. Die Forderungen sind extremer geworden.

Eine der auffälligsten Folgen des neuen Geldsegens war der wachsende Hang zur "conspicuous consumption". Erwähnt werden hier nur die immer häufiger und üppiger werdenden Bankette der Partei- und Staatskader sowie der Wunsch vieler Familien, sich insbesondere bei Hochzeits- und Beerdigungsfeierlichkeiten gegenseitig zu übertreffen. In den Städten expandierte der neue Vergnügungssektor mit Einrichtungen aller Art. Auch dies war im wesentlichen nur eine Hinwendung zur "Normalität", die allein deswegen so viel Aufmerksamkeit erregte, weil sie vor dem Hintergrund des jahrzehntelangen ideologischen "Terrors der Tugend" erfolgte. Es ist zweckdienlich, sich in diesem Zusammenhang kurz daran zu erinnern, daß die offizielle chinesische Propaganda noch Mitte der siebziger Jahre in China und im Ausland ernsthaft die Mär von der landwirtschaftlichen Modellbrigade *Dazhai* verbreitete, in der die Bauern ihr Getreide für die Weltrevolution spendeten und sich aus solidarischer Bedürfnislosigkeit mit der Kleie zufrieden gaben.

Der "Westwind" hat über den "Ostwind" triumphiert. Alles Westliche wird für "fortgeschritten" oder "modern", also nachahmenswert gehalten. Selbst die gesellschaftliche Haltung gegenüber der Sexualität hat sich gelockert. Nach Untersuchungen der Beijing Universität von 1988 befanden sich im gleichen Jahr in den Großstädten des Landes die Frauen, die vor ihrer Ehe noch keinen Sexualverkehr erlebt hatten, bereits in der Minderheit. Ferner hatten Fälle des weiblichen Ehebruchs deutlich zugenommen. Auch die Zahl der Scheidungen ist sprunghaft angestiegen. Ende der siebziger Jahre wurden im jährlichen Durchschnitt 200.000 Scheidungsfälle registriert,

Ende der achtziger Jahre rd. 750.000.²⁰ Zu Beginn der achtziger Jahre hatte die Trennung von Ehen, die während der Kulturrevolution aus politischen Gründen geschlossen worden waren, noch einen erheblichen Einfluß auf den Anstieg der Scheidungsfälle, aber gegen Ende des Jahrzehnts spielten die verschiedenen Formen materieller und persönlicher Unzufriedenheit die entscheidende Rolle.

Die deutliche Zunahme der Kriminalität - von einem extrem niedrigen Niveau aus - ist bereits angesprochen worden. Hier sollen nur zwei chinesische Sonderformen skizziert werden. Wie fast immer in China gibt es auch dafür eine Redewendung: "Wenn man reich werden will, muß man ein antikes Grab ausrauben; in einer Nacht kann man ein 10.000-Yuan-Haushalt werden."

Grabraub größeren Ausmaßes wurde erstmals 1986 publik.²¹ Damals wurde in der Provinz Guizhou eine Grabräuberbande von 33 Personen festgenommen. Die Bande hatte über 100 antike Gräber geöffnet und insgesamt über 1.000 Grabschätze entwendet. In Qinghai wurde im selben Jahr ein Fall von Grabräuberei aufgedeckt, in den eine Organisation von rd. 1.000 Personen verwickelt gewesen sein soll. Seither mehrten sich entsprechende Meldungen. Ein vorläufiger Höhepunkt wurde Anfang 1990 erreicht, als in den Provinzen Anhui, Shaanxi und Hunan eine Kette von Fällen organisierten Grabraubes in großem Stil bekannt wurde.²² Zum Teil wurde Sprengstoff eingesetzt, so daß zahlreiche alte Gräber aus der Zeit der Han- und Ming-Dynastie zerstört wurden.

Kommen wir zum zweiten Teil der eben angeführten Redewendung. Er bezieht sich auf die wachsende Zahl von Entführungen von Familienmitgliedern aus reichen Bauernhaushalten und Einzelwirtschaftshaushalten. Diese Fälle sind ebenso wie die Androhung von Sprengstoffanschlägen und Brandstiftungen keine seltenen Einzelvorkommnisse mehr. Wie auch andere Verbrechensarten konzentrieren sie sich regional auf die wirtschaftlich fortgeschrittenen Provinzen. Das gleiche gilt auch für Wege-lagerei und Überfälle auf Überlandstraßen, bei denen Reisende in Bussen und anderen Fahrzeugen ausgeraubt werden.

VIII Das Ende der Immobilität

Eine weitere wirtschaftlich-gesellschaftliche Neuerscheinung, die das Gefühl der Zukunftssicherheit in der chinesischen Gesellschaft abträglich beeinflußt, ist das plötzliche und starke Wachstum der "wandernden Bevölkerung" (*liudong renkou*). Die Wanderungsbewegungen sind das Ergebnis des Zusammenbruchs des Systems der künstlichen Immobilität. Hauptursache der neuen Mobilität ist der große, stetig wachsende Arbeitskräfteüberschuß des ländlichen chinesischen Raums. 1990 belief sich die Gesamtzahl der wandernden Personen nach chinesischen Schätzungen auf mindestens fünfzig Millionen.²³ Es ist davon auszugehen, daß sie weiter steigt, da das Wachstum der ländlichen Erwerbsbevölkerung ungebrochen ist. Die Problematik verschärft sich angesichts der gleichzeitigen Abnahme der Grundanbaufläche des Landes. Letztere sank von knapp 112 Mio.ha (1957) auf gut 95 Mio.ha (1990). Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl

der ländlichen Arbeitskräfte von rd. 200 Millionen auf 400 Millionen. Die zu bearbeitende Fläche je Arbeitskraft verringerte sich demgemäß von 0,56 ha auf 0,24 ha. Nach Schätzungen chinesischer Fachleute beläuft sich die Bearbeitungskapazität einer ländlichen Arbeitskraft gegenwärtig auf 0,62 ha. Es ergab sich also ein gewaltiger Arbeitskräfteüberschuß von 240-250 Millionen. Ein nicht geringer Teil dieser latenten bzw. offenen Arbeitslosigkeit konnte im Rahmen der ländlich-industriellen Entwicklung abgebaut werden. Die entsprechenden Losungen "das Feld verlassen, aber nicht die Gemeinde" bzw. "in die Fabrik gehen, aber nicht in die Stadt" waren nicht nur verbale Erzeugnisse. Die Zahl der ländlichen, nicht-landwirtschaftlichen Arbeitsplätze wuchs während der achtziger Jahre im jährlichen Durchschnitt um mehr als 10%. Das ist eine weltweit einmalige Dynamik. Dennoch werden die beschäftigungspolitischen Probleme auf diesem Weg allein nicht zu lösen sein. Dies gilt insbesondere angesichts der drei großen Hindernisse, die sich in Zukunft abschwächend auf diese Dynamik auswirken könnten.

Zum einen stellt der chronische Kapitalmangel, der für alle Entwicklungsländer kennzeichnend ist, einen nicht unbedeutlichen Engpaß dar. Während der neunziger Jahre werden im Durchschnitt jährlich mehr als acht Millionen neue ländliche Arbeitskräfte ins Erwerbsalter eintreten. Die ländliche Kapitalbildungskraft reicht z.Z. jedoch im günstigsten Fall nur für die Schaffung von rd. 3,2 Millionen Arbeitsplätzen je Jahr aus.²⁴ Da China insgesamt ein kapitalarmes Land ist, ist der Zugang zu Kreditkapital heftig umkämpft. Die Interessenvertreter der ländlichen Industrialisierung sind in diesen Auseinandersetzungen nach allen bisherigen Erkenntnissen nicht die durchsetzungsfähigsten.

Mindestens ebenso entscheidend wie die Kapitalengpässe sind Engpässe im Angebot wesentlicher Produktionsmittel, einschließlich Rohstoffen und Halbwaren. Die Wachstumsraten der Metallerzeugung, Elektrizität, Kohle- und Erdölförderung hinken seit langem deutlich hinter dem Bedarf her. Schon heute kann ein Teil der bereits vorhandenen Produktionskapazität allein aus Energiemangel nicht genutzt werden.

Das dritte Hindernis liegt in den wenig befriedigenden Ergebnissen der Getreideerzeugung. Die Ausweitung nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit hängt wesentlich von der beschleunigten Entwicklung der Landwirtschaft ab. Die unzureichende Getreideversorgung begrenzt das Ausmaß der Umsetzung überzähliger landwirtschaftlicher Arbeitskräfte. Immer noch werden mehr als 70% des Getreides innerhalb der Landwirtschaft selbst verbraucht, worin sich der hohe Grad der Subsistenzwirtschaft widerspiegelt.

Diese Hindernisse sind beträchtlich, und sie verschärfen sich darüber hinaus durch eine Tendenz zur (ungewollten) gegenseitigen Eskalation. Dies läßt sich besonders deutlich an den Unruhen in der bäuerlichen Bevölkerung exemplifizieren, die seit 1991 zugenommen haben und sichtliche Ende 1992 nahezu überall im Lande ein Ausmaß erreichten, das ernsthafte Besorgnis in den zentral-staatlichen Instanzen des Landes auslöste. Um die Kapi-

taldefizite in der ländlichen Industrialisierung zu verringern, hatten die örtlichen Behörden Finanzmittel zweckentfremdet, die planmäßig für die Bezahlung der bäuerlichen Ernten reserviert waren. Millionen von Bauern sahen sich um ihr Einkommen geprellt und standen am Existenzabgrund. Was in solchen Fällen gewöhnlich zu passieren pflegt, hätte das kommunistische Regime eigentlich voraussehen müssen. Gehören doch die Geschichten von der bäuerlichen Basis der eigenen Revolution seit jeher zur ideologischen Folklore der Volksrepublik. Die zentral-staatlichen Instanzen setzten in ihrer überhasteten Suche nach einem Ausweg auf die Notenpresse. Damit konnte die Lage an der "bäuerlichen Front" leicht entspannt werden - zumindest vorerst, aber gleichzeitig erhöhte sich zwangsläufig der landesweite Inflationsdruck.

Kehren wir zum Problem der wandernden Bevölkerung zurück. Die Ergebnisse der Wanderbewegung werden in den großen Millionenstädten des Landes besonders sichtbar. Die Anteile der (illegal) zugewanderten Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung der städtischen Zentren Chinas liegen im Durchschnitt bei mehr als 20%. Den größten Anteil nichtseßhafter Bevölkerung weist Guangzhou mit rd. einem Drittel auf. In der Hauptstadt Beijing sind es nach Schätzungen von Fachleuten knapp 25%; ähnlich hoch liegen die Größenordnungen in Shanghai, Tianjin, Wuhan, Zhenjiang und Chengdu. Hauptantriebskraft der "Wanderer" ist die Suche nach Arbeit, wobei das Baugewerbe im Vordergrund steht. Ihm folgen zeitlich begrenzte Hilfstätigkeiten in Fabriken und anderen Unternehmen sowie Tätigkeiten als Dienstpersonal in privaten Haushalten, knapp ein Fünftel betätigt sich als Handelstreibende.

Wie nicht anders zu erwarten, setzt sich die wandernde Bevölkerung vor allem aus Männern im erwerbsfähigen Alter zusammen (70-75%).

Interessant ist die Aufschlüsselung nach der "Wanderungsdistanz". Die Zuwanderung zu mittleren und kleineren Städten erfolgt hauptsächlich von Orten innerhalb der jeweiligen Provinz, während die Großstädte, insbesondere die offenen Küstenstädte, bevorzugte Ziele von "Fernwanderern" sind. Nach Untersuchungen in Beijing machten die Zuwanderer aus der näheren Umgebung der Hauptstadt nur 11% der gesamten nichtseßhaften Bevölkerung aus.

Die Wanderbewegungen weisen einen starken "Push"-Faktor auf. Es gibt jedoch auch ein "Moment des Soges", das vor allem von den südlichen Küstengebieten ausgeht, aber abgeschwächt auch für kleinere Städte innerhalb der meisten Provinzen gilt. Mit dem Push-Faktor allein läßt sich das ungeheure Wachstum der kleinen Städte während der achtziger Jahre nicht erklären. Zu Beginn der achtziger Jahre gab es in China nur knapp 2.800 kleine Städte mit einer Gesamtbevölkerung von gut sechzig Millionen. Bis zum Ende des Jahrzehnts stieg die Zahl der kleinen Städte auf über 6.200 und die Gesamtbevölkerung auf knapp 135 Millionen. Die Hoffnung auf eine wirtschaftliche Besserstellung in diesen Städten erfüllte sich häufig, zumal die etablierte städtische Bevölkerung Chinas gegenüber den sog. "schmutzigen Arbeiten" die weltweit bekannte "Zurückhaltung" zeigt. Anders gesagt:

Das nur vorübergehend verringerte Einkommensgefälle zwischen Stadt und Land wird als "Pull"-Faktor auch in Zukunft weiterwirken. Von seiten der wirtschaftlich und sozial abgesicherten Mehrheit der Stadtbevölkerung wird die Zuwanderung kaum als "Bedrohung" empfunden. Das könnte sich allenfalls dann ändern, wenn mit der Kampf-ansage gegen die "drei Eisernen" flächendeckend ernst gemacht würde. Damit ist z.Z. jedoch (noch) nicht zu rechnen.

Neben problematischen Aspekten weisen die Wanderungsbewegungen auch eindeutig positive, d.h. entwicklungsfördernde Züge auf. Erstens ist der Stadt-Land-Handel in beiden Richtungen (Belieferung der städtischen Märkte, Angebot industrieller Erzeugnisse auf ländlichen Märkten) vor allem aufgrund der millionenfachen Privatinitiative ständig angewachsen. Jedermann mag sich selbst ausmalen, wie es heute um den Warenaustausch bestellt wäre, wenn er ausschließlich über die trägen staatlichen Distributionswege laufen müßte. Zweitens hat die wandernde Bevölkerung in den Städten den allgemeinen Wettbewerbsdruck erhöht und aufgrund der Schwächung des staatlichen Handelsmonopols auch in den Reihen des Staatshandels vielerorts eine erfreuliche Veränderung des Arbeitsstils ausgelöst. Drittens bilden die Zuwanderer eine städtische Arbeitsreserve, die wesentlich dazu beigetragen hat, die für jeden Arbeitsmarkt notwendige Flexibilität zu wahren. Vor allem das breitgefächerte Dienstleistungswesen hätte niemals zu seiner von ausländischen Fachleuten und Touristen bestaunten Fülle aufblühen können. In jedem Fall wäre ein erheblich stärkerer Aufwärtsdruck auf die Lohnkosten entstanden. Indirekt leistet die wandernde Bevölkerung also auch einen inflationsdämpfenden Beitrag. Viertens tritt die wandernde Bevölkerung auch als Konsument auf. Sie belebt die städtischen Verbrauchermärkte und bildet - wiederum indirekt - eine von den örtlichen Finanzbehörden gern gesehene Umsatzsteuerquelle.

Auch für den ländlichen Raum sind die entwicklungsfördernden Wirkungen der Wanderbewegungen unübersehbar. Die kontinuierliche Versorgung der ländlichen Märkte ist bereits erwähnt worden. Darüber hinaus haben Millionen von Wanderarbeitern, die nach Jahren städtischer Tätigkeit in ihre örtliche Umgebung zurückgekehrt sind, nachweisbar zur Diversifizierung der Wirtschaft im ländlichen Bereich beigetragen.

IX Resümee

Zum Abschluß dieser Ausführungen soll ein kurzes Resümee gezogen werden. Niemand beabsichtigt, die vielen negativen Tendenzen im wirtschaftlich-gesellschaftlichen Bereich, die als Begleiterscheinungen des großen Umbruchs zum Vorschein gekommen sind, zu verharmlosen. Die Tatsache, daß diese "Auswucherungen" unvermeidlich sind, bedeutet nicht, sie seien ungefährlich. Das gilt insbesondere angesichts einer Bevölkerung, die über mehrere Jahrzehnte hinweg umfassenden ideologischen Bewußtseinsverzerrungen ausgesetzt war und in deren Reihen unter dem mißbräuchlichen Etikett der sozialen Gerechtigkeit systematisch gesellschaftliche Mißgunst mobilisiert wurde, um die staatlich verordnete Zwangsso-

lidarität zu gewährleisten. Eine Krise ist dann gegeben, wenn die Betroffenen der Überzeugung sind, es herrsche eine Krise. Niemand kann ernsthaft behaupten, daß die chinesische Bevölkerung gegenwärtig weit von einer solchen Überzeugung entfernt ist. Das gilt insbesondere für die Intellektuellen des Landes, deren nahezu unstillbares Bedürfnis nach Statusanerkennung weder von den Aussteigern noch von den neuen Gewinnern der Gesellschaft ernst genommen wird. Das mag verständlich sein, scheint jedoch unklug. Niemand ist so rachsüchtig wie ein gedemütigter Intellektueller. Das hat der Menschheit die vielen großen und kleinen Ideologien beschert.

Trotz dieser Bedenken soll ein letztes Mal die Grundsensenz der vorangehenden Zeilen abgewandelt werden. Eine neue Gesellschaft ist im Werden. Sie gebärdet sich kraftvoll, aber auch ungezügelt, und sie braucht - wie alle Gesellschaften - Zeit, um ihre eigenen, für sie gültigen Verhaltensmuster zu entfalten. Die heftigen Diskussionen um den Stellenwert der eigenen gesellschaftlichen Traditionen und um den Wert westlicher Gesellschaftsentwürfe zeugen von der noch unbeholfenen Suche. Wo diese Suche enden wird, weiß niemand. Sicher erscheint nur, daß die chinesische Gesellschaft nicht beim Artefakt der "sozialistischen geistigen Zivilisation" Halt machen wird.

Anmerkungen

- 1) Englische Übersetzung der Meinungsbefragung, wiedergegeben in: *Inside Mainland China*, Taibei, Vol.10, No.4, April 1988, S.6-8. Zahlenangaben in diesem Artikel sind aggregiert auf der Basis von Einzeldaten in *Inside Mainland China*.
- 2) *The Straits Times*, 21. November 1992; entnommen aus: Manfred Pohl, "Die Ära Lee Kuan Yew: Wertesystem, Machtstrukturen und Herrschaftsmechanismen", in: *Südostasien aktuell*, Januar 1993, S.63-67.
- 3) *South China Morning Post*, 11. Oktober 1992.
- 4) FAZ, 31. Mai 1990.
- 5) XNA, 29. August 1992.
- 6) Gekürzte Fassung des Artikels in: Zhong Dao, "Die einerseits weiche, andererseits harte Reform und Öffnung" (Yishou ruan, yishou ying de gaige kaifang), in: *Zhonggong yanjiu (Studies on Chinese Communism)*, Taibei, Nr.6, 1992, S.7-12.
- 7) Zhang Baomei, "Gesellschaftliche Probleme in der Folge der Öffnungspolitik der chinesischen Kommunisten" (Zhonggong kaifang zhengce suo dailai de shehui wenti), in: *Zhonggong yanjiu (Studies on Chinese Communism)*, Taibei, Nr.8, 1992, S.41-62. Zahlenangaben fortan - soweit nicht gesondert ausgewiesen - sind dieser Quelle entnommen.
- 8) *The Straits Times*, 17. Juni 1985, S.3.
- 9) *The Straits Times*, 1. Juli 1985, S.3.
- 10) *The Straits Times*, 2. August 1985, S.3.
- 11) *Dagongbao*, 15. April 1990, S.2.
- 12) *Dagongbao*, 10. Januar 1990, S.7.
- 13) *Dagongbao*, 27. Juni 1990, S.2.
- 14) *The Free China Journal*, 20. August 1993.
- 15) "China Declares War on Pronography", in: *Beijing Review*, Vol.33, No.12, 19.-25. März 1990, S.22-25.
- 16) *South China Morning Post*, 30. Dezember 1990, S.3.
- 17) *Dagongbao*, 23. November 1989, S.2.
- 18) *Dagongbao*, 27. Juni 1990, S.2.
- 19) *Dagongbao*, 27. April 1990, S.7 und 13. Mai 1990, S.2.
- 20) *Dagongbao*, 12. Februar 1991, S.5.
- 21) *South China Morning Post*, 26. November 1986, S.19.
- 22) *Dagongbao*, 13. Juni 1990, S.4.
- 23) Siehe dazu: Cheng Chaoze, "Probleme der Wanderbevölkerung auf dem chinesischen Festland der achtziger Jahre" (Bashi niandai Zhongguo dalu renkou liudong wenti), in: *Zhonggong yanjiu (Studies on Chinese Communism)*, Taibei, Nr.7, 1992, S.60-69. Zahlenangaben fortan - soweit nicht gesondert ausgewiesen - basieren auf diesem Beitrag.
- 24) Cheng Chaoze, "Argumente zur angemessenen Umsetzung der überzähligen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte auf dem chinesischen Festland" (Shilun Zhongguo dalu nongye shengyu laodongli de shidu zhuanbian), in: *Zhonggong yanjiu (Studies on Chinese Communism)*, Taibei, Nr.5, 1992, S.35.